

Ägyptologie und Koptologie / Egyptology and Coptology

Sektionsleitung / Section Supervision: Tonio Sebastian Richter

Raum / Room: Tokyo (1.2001)

Organised Panels

200 Jahre „Je tiens l'affaire!“: Ägyptologische und koptologische Forschung im histor(ist)ischen Kontext

Panel Conveners: Sina Isabell Becker, Tonio Sebastian Richter

Jenseits von Osiris – Zur Stellung der Verstorbenen im pharaonischen Ägypten

Panel Convener: Isa Böhme

In der Ägyptologie wird seit Jahren über den nachtodlichen Status von nicht-königlichen Personen und deren hierarchische Stellung im Jenseits kontrovers diskutiert. Stein des Anstoßes war u. a. die im ausgehenden 3. Jt. v. Chr. auch im privaten Bereich aufkommende Bezeichnung der Verstorbenen als Osiris NN. Diese Bezeichnung, die als vermeintliche Folge des Niedergangs der zentralen Staatsgewalt am Ende des Alten Reiches innerhalb der Beamtenschicht Verbreitung fand, wurde als Ausdruck der Demokratisierung des Jenseits interpretiert, wodurch jedem Menschen nach dem Tod die gleichen Vorzüge zustünden wie einst einzig dem König. Als Konsequenz ist Osiris NN in der Forschung als Ausdruck einer Gleichsetzung der Toten mit Osiris, dem göttlichen Herrscher der Unterwelt und der zentralen Figur des Jenseitsglaubens, verstanden worden. Ausgehend von dieser Prämisse müsste sich eine solche Gleichsetzung in einer durch Bilder Realität schaffenden Gesellschaft wie der des Pharaonenreiches auch in den materiellen Hinterlassenschaften der Funerärkultur niederschlagen. Dies könnte z. B. durch Übertragung der osirianischen Ikonographie auf körpernahe Objekte oder den Leichnam selbst ihren Ausdruck finden. Daraus ergibt sich die Frage, wie viel Osiris eigentlich in diesen Objekten und dementsprechend im Verstorbenen steckt. Als Medien der Kommunikation und Inszenierung eines solchen Status sollen im funerären Kontext verwendete Objektgruppen herangezogen werden, die im Fach bisher nicht übergreifend untersucht worden sind wie Masken, Mumien, Säрге etc. Sie bilden die Diskussionsgrundlage um die Ausprägung der nachtodlichen Existenz und die Verortung der nicht-königlichen Toten im Verhältnis zum Gott und Totenherrscher Osiris, da sie als sinnstiftende Elemente das Selbstbild der Verstorbenen widerspiegeln und deren Positionierung innerhalb der Hierarchien der jenseitigen Welt verdeutlichen können.

Stiften durch Jahrtausende

Panel Convener: Joachim Friedrich Quack

Es gehört zu den ausgesprochenen häufigen sozialen Praktiken, einkunftsgenerierende Ressourcen (z.B. Ackerland) dauerhaft für bestimmte Zwecke festzuschreiben, bzw. einfacher ausgedrückt, für die Finanzierung konkreter Institutionen und Ziele zu stiften. Solche Vorgehensweisen sind grundsätzlich möglich, sobald mit der Neolithisierung und Selbsthaftwerdung von Menschen die Akkumulation größerer Besitzmengen erfolgen kann. Konkret faßbar werden sie, sobald Schrift verfügbar ist und längere Texte niedergeschrieben werden können, so in Mesopotamien und Ägypten bereits im 3. Jahrtausend v.u.Z. Sie haben sich in sehr verschiedenen gesellschaftlichen und religiösen Situationen bis heute gehalten. Daran knüpfen sich zahlreiche Fragen: Inwieweit dienen Stiftungen einem wahrgenommen Gemeinwohl, und wie wird dies kulturspezifisch definiert? Inwieweit kann eine Stiftung auch dazu dienen, primär tatsächlich Eigeninteressen zu befördern? Sind sie ein Mechanismus, der Innovation erlaubt, oder wirken sie eher in Richtung einer Erstarrung? Lähmen zu viele Stiftungen die Gestaltungskraft eines Staates, und können sehr große Stiftungen, deren Etat den eines kleineren Staats übertrifft, allzu gewichtig werden? Treten Stiftungen da ein, wo der Staat sich um bestimmte Probleme zu wenig kümmert, oder geben sie genau umgekehrt dem Staat die Möglichkeit, sich aus bestimmten Bereichen zurückzuziehen? Im vorliegenden Panel, das seinen Ausgangspunkt in einer Forscherinitiative an der Universität Heidelberg genommen hat, sollen diese Fragen stichprobenhaft anhand eines chronologisch und geographisch innerhalb des „Orients“ breit gestreuten Spektrums angegangen werden.



Keynote

Herodotus and the Christian readings of Egypt from about 1750 to 1900

Suzanne Marchand (Louisiana State University)

13.09. 12:00-13:00

Presentations

Johannes Leiboldt: Forscher und Forschung im Wandel der Zeiten

Sina Isabell Becker (Freie Universität Berlin, DE)

Im Mai 1965 hielt Christoph Haufe, damaliger Direktor des Instituts für Neutestamentliche Wissenschaft der Universität Leipzig eine Gedächtnisvorlesung für Johannes Leiboldt, der etwa ein Vierteljahr zuvor verstorben war. Haufe endete mit den Worten:

„Leiboldts Lebenswerk ist abgeschlossen. ... Und doch hat auch ihn die Frage nach dem zeitlichen Bestand alles wissenschaftlichen Arbeitens einmal bewegt. ... Aber wenn auch die Bücher auf den literarischen Friedhöfen der Bibliotheken verstauben ... eines wird von Leiboldt bleiben, und das ist der von Gottvertrauen und Nächstenliebe durchdrungene Mensch Leiboldt. Der Mensch Leiboldt wird Bestand haben über sein Lebenswerk hinaus.“

Es ist anders gekommen. Leiboldts Bücher — zumindest jene aus dem Bereich der Koptologie — sind nicht auf den „literarischen Friedhöfen der Bibliotheken“ verstaubt. Im Gegenteil: Gerade seine Editionen der Schriften Schenutes und dessen Vita sind noch immer unentbehrlich.

Wie anders blicken wir heute auf den Menschen Johannes Leiboldt, d.h. auf seine wissenschaftliche Tätigkeit und sein persönliches Verhalten speziell zur Zeit des Nationalsozialismus, aber auch in den nachfolgenden Jahren. Und es ergibt sich ein widersprüchliches Bild. Das eines Mannes, dessen Schriften bereits vor der Machtergreifung durch rassistische und antisemitische Ansätze gekennzeichnet sind. Der sich als Mitglied des Eisenacher „Entjudungsinstituts“ engagiert für die „Befreiung der Bibel vom Judentum“ einsetzte — auch nachdem seine Frau Käte 1941 im Rahmen des Euthanasieprogrammes von den Nationalsozialisten ermordet worden war.

Im Universitätsarchiv Leipzig ruht ein unveröffentlichtes Werk Leiboldts, das neue Einsichten in dessen persönlichste Gedanken und Gefühle verspricht: ein Tagebuch. Der Vortrag präsentiert erste Erkenntnisse zu dieser bisher systematisch noch unerschlossenen Quelle der Wissenschaftsgeschichte.

Einsichten zu Osiris ausgehend von den privaten Särgen und Sarkophagen des Neuen Reiches

Isa Böhme (University of Leipzig, DE)

Die Mehrheit der Säрге und Sarkophage des Neuen Reiches (ca. 1539–1077 v. Chr.) gehört zu den anthropoiden Objekten. Die Form ist zu dieser Zeit so stark verbreitet, dass sie als Alleinstellungsmerkmal dieser Materialgruppe zu bezeichnen ist. Von ihr lassen sich wiederum drei Untergruppen definieren. Die größte umfasst die mumienförmigen Objekte, die in ihrem Aussehen an den als eingewickelten Leichnam dargestellten Totengott Osiris erinnern. Diese ikonografischen Parallelen und der mythologische Hintergrund der auf ihnen verzeichneten Bestattungsbräuche und Ritualtexte führte in der Ägyptologie schon früh zu der Interpretation, dass sich in den so gestalteten Särgen und Sarkophagen die Gleichsetzung der Verstorbenen mit dem Totengott und Herrscher der Unterwelt widerspiegelt. Allerdings stellt sich die Frage, ob die „Mumienform“ tatsächlich von Osiris abgeleitet ist und damit dessen göttlicher Charakter auf die Verstorbenen übertragen werden sollte. Der Vortrag geht der Bedeutung der mumienförmigen Säрге/Sarkophage in Bezug zu Status und Disposition des verstorbenen Individuums im Jenseits nach und behandelt die Genese der Objektgruppe ab dem späten Mittleren Reich über die Zweite Zwischenzeit hinaus bis hin zum Neuen Reich.

Schenutes wahrscheinlichstes Todesdatum

Julien Delhez (Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, DE)

Seit mehr als einhundertzwanzig Jahren diskutieren Kenner des Klostervorstehers und Autors Schenute von Atripe (4./5. Jh.) die Hinweise zu seinem Todesdatum. Der Konsens für das Jahr 465, den Stephen Emmel in Shenoute's Literary Corpus (2004) erzielt hatte, wurde von Philippe Luisier (2009) aufgrund von zwei hagiographischen Quellen in Frage gestellt. Luisiers Argumente bzw. Quellen wurden danach von Hans-Joachim Cristea (2011), Ariel G. López (2013), und Stephen Emmel selbst (2016) kritisch hinterfragt.

Dieser Vortrag bietet eine Übersicht der bislang vertretenen Sichtweisen und der schon bekannten Hinweise an. Mehrere von diesen Hinweisen werden neu evaluiert. Außerdem wird ein ganz neuer Hinweis vorgestellt. Zum Schluss des Vortrags wird eine Einschätzung gegeben, was Schenutes plausibelstes Todesdatum ist.

The Coptic Poem Triadon: Is It Even Later Than We Have Thought It Is?

Stephen L. Emmel (Westfälische Wilhelms-Universität Münster, DE)

Ever since 1936, scholars have accepted Marius Chaîne's argument that the composition of the Coptic poem Triadon can be securely dated to the year 1322. But I will show that in fact Chaîne's argument was flawed, and other years throughout the fourteenth century and beyond should also be considered for the year of composition. The poem must post-date the death of St. Barsuma the Naked at the end of 1317, but there does not seem to be any clear internal evidence for determining how much later than that the poem was written. A way out of the apparent impasse is offered by a suggestion by Lamis Fayed that the author of Triadon is to be identified as Athanasius of Qūṣ, in which case a date for the poem's composition around the end of the fourteenth century would be reasonably secure. If the attribution of Triadon to Athanasius is correct, then both the Coptic text and the Arabic translation that accompanies it in the single surviving manuscript of the poem must be considered in a new light.

Orientalismus & Antisemitismus. Die Geschichte der Orientalistik, Ägyptologie und Koptologie an der Universität Göttingen, anhand der Lebensläufe von J. D. Michaelis, P. de Lagarde and H. Kees

Thomas Gertzen (FU Berlin, DE), Heike Behlmer (Universität Göttingen), Orell Witthuhn (Universität Göttingen)

Orientalist Studies in Germany evolved in a Pietist context at the Institutum Judaicum et Muhammedanicum and Collegium Orientale Theologicum in Halle during the 18th century. From this beginning they were marked by a twofold uneasiness – their idea of being an ‘auxiliary discipline’ of theology and their indebtedness to the ‘inner Orient’ – the Jews.

Accepting a chair at Göttingen, Johann David Michaelis took this ‘baggage’ to the developing centre of Orientalist scholarship in Germany. Due to his influence, Carsten Niebuhr was able to lay the foundations for the decipherment of hieroglyphs (with Thomas Young and Carl Richard Lepsius also studying in Göttingen) and cuneiform (by another Göttingen scholar, Georg Friedrich Grotefend).

Later, Paul de Lagarde, besides inaugurating the edition of the Septuagint, played an important role in the disciplinary history of Assyriology and Egyptology but also in the conflict between Orientalist scholarship and the Wissenschaft des Judentums. His Deutsche Schriften were embraced by National Socialism.

During the ‘Third Reich’ the Egyptologist Hermann Kees became an influential figure at the Göttingen Academy, representing a prime example for the study of *longue durée* in the history of Orientalist Studies in Germany, which played out in the conflicts between religious affiliations and the cultural rejection of ‘the Oriental other’.

The goal of this paper is to exemplify this on the basis of the personal papers of Michaelis, Lagarde and Kees, reflecting the results of previous research into the history of Egyptology and Coptic Studies in Göttingen and discussing perspectives for further study.

„Der Engel des Topos soll dich segnen!“ – Der Schutzengel des Altars und seine Vereinnahmung durch den Heiligenkult im spätantiken Ägypten

Frederic Krueger (Freie Universität Berlin, DE)

Die alttestamentliche Idee vom Lobpreis der Engel am Gottesthron wurde im frühen Christentum weiterentwickelt zu der Vorstellung, dass Engel auch beim Gottesdienst auf Erden anwesend sind. In Ägypten tritt dabei ein ganz spezieller „Engel des Altars“ in den Mittelpunkt, welcher der Eucharistie nicht nur beiwohnt, sondern selbst die Hostie verteilt (oder vorenthält) und sowohl das Messopfer als auch Berichte über die Sünden der Gemeindemitglieder zu Gott trägt, der ihn mit Segnungen bzw. Strafen zurückschickt. Spätestens im 6. Jh. hat sich dieser „Engel des Altars“ zum „Engel des Topos“ entwickelt: Er wacht nicht mehr nur über den Altar, sondern fungiert als ein regelrechter „Schutzheiliger“, der ein ganzes Kloster (den „Topos“) als Institution der Außenwelt gegenüber vertritt und an dessen Macht oft appelliert wird, um wirtschaftliche Interessen zu fördern. Als ab dem 6. Jh. die Klöster sich immer mehr über den Kult eines meist menschlichen Schutzheiligen (eines Mönchs oder Märtyrers) definieren, der als Gründer des jeweiligen „Topos“ gilt bzw. dessen Reliquien dort verwahrt werden, tritt der Anspruch dieser Heiligen auf das Patrozinium eines Klosters in Konkurrenz mit dem etablierten Kult des „Engels des Topos“. Als überraschende Lösung dieses Konfliktes werden die Schutzheiligen der Klöster ab etwa dem 7. Jh. oft mit dem Engel identifiziert, dessen Funktionen sie dann usurpieren. Der Titel „Engel des Altars/Topos“ bezieht sich nun nicht länger notwendigerweise auf einen wortwörtlichen Engel, sondern wird umgedeutet zu einem terminus technicus, dem einzigen Begriff im Koptischen für den „Schutzheiligen eines Ortes“.

„Adel verpflichtet“? Konzepte von Wohltätigkeit und ‚Gemeinwohl‘ im alten Ägypten

Svenja Nagel (Universität Heidelberg, DE)

In Ägypten sind bereits ab dem Alten Reich Stiftungen belegt, in denen Ländereien, Produktionsgüter und Einkünfte auf Dauer einem vom Stifter festgelegten Zweck gewidmet werden. Zudem finden sich ab dem späten Alten Reich in den sog. 'Idealbiographien' der Elite zunehmend Formeln der Fürsorge für Bedürftige, die sich über einen Zeitraum von ca. 2000 Jahren belegen lassen und dabei weiter ausgebaut werden. Diese idealisierten Aussagen über wohltätiges Handeln können mit Hilfe der Weisheitslehren in einen sozialetischen Diskurs eingebettet werden, wo Empfehlungen zum Umgang mit Reichtum und Macht explizit, und zeitlich sowie sozial differenziert, formuliert werden. Aus religiösen Texten und königlichen Inschriften lassen sich auch Hinweise auf den Anspruch und ideologischen Rahmen materieller Versorgungsleistungen des Königs ableiten. Der Beitrag wird den Fokus auf die Analyse ausgewählter Quellen des Neuen Reiches legen und folgende Fragen diskutieren: Welche Personengruppen und Institutionen werden versorgt, und wie unterscheidet sich die moralische Verpflichtung zur Wohltätigkeit in unterschiedlichen Gesellschaftsschichten? In welchen Formen (z.B. einmalige Gabe, wiederholte Spenden, oder Stiftung) und zu welchen Anlässen wird diese realisiert? Wie sind wohltätige Akte motiviert und welche (materiellen oder immateriellen) Gegenleistungen werden dafür erwartet? In wie weit kann man die Sorge für das 'Gemeinwohl' - verstanden als das Wohl einer sozialen Gruppe, die im Verantwortungsbereich eines zuständigen Herrschers, Beamten oder sonstigen Entscheidungsträgers liegt - bereits im alten Ägypten als normatives Leitbild und legitimierenden Faktor definieren? Zum Abschluß sollen die Weiterentwicklung und Veränderung sozialetischer Konzepte gegenüber früheren Epochen in den Blick genommen werden.

Ägypten und der Norden – zu einem Aspekt der Ägyptenrezeption von Hans Henny Jahnn

Sylvia Peuckert (none, DE)

Fragt man nach der Rezeption des alten Ägyptens in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts, so fallen in der Regel Namen wie die von Thomas Mann oder Ingeborg Bachmann und natürlich der von Rainer Maria Rilke, nicht aber der von Hans Henny Jahnn. Und doch ist ‚Ägypten‘ in Jahnn’s Denken überaus präsent und findet sich in seinen Schriften in Form von vielfachen Bezugnahmen und Anspielungen.

In meinem Beitrag möchte ich auf einen besonderen Aspekt von Jahnn’s Ägyptenrezeption eingehen, nämlich auf seine Versuche, Ägypten und den (skandinavischen) Norden – zwei seiner stets wiederkehrenden Themen – in Beziehung zu setzen. Im Zentrum meiner Überlegungen steht dabei der 1933/34 kurz vor seiner Emigration nach Dänemark verfasste, fragmentarisch gebliebenen Essay Germanische Rundbauten in Dänemark, eine Keimzelle seines späteren großen Romanwerks Fluß ohne Ufer. Hier versucht er, die dänischen Rundkirchen auf frühere Sonnentempel zurückzuführen und findet in der angenommenen germanischen „Naturreligion“ menschliche Bedürfnisse artikuliert, die sich nach seiner Auffassung bereits im ägyptischen Denken aufweisen lassen.

Obwohl Jahnn selbst und die Jahnn-Forschung ihn gerne als außerhalb aller Schulen und Richtungen stehend beschrieben haben, muss doch danach gefragt werden, wie stark Jahnn von zeitgenössischen Vorstellungen von der Bedeutung des Sonnenkults in verschiedenen Kulturen und auch von Germanen- und Atlantistheorien beeinflusst war, wenn auch die auf dieser Grundlage entwickelten Vorstellungen seine eigenen waren. Es ist damit nach dem Umfang und Charakter des Einflusses zu fragen, den einige Aspekte der zeitgenössischen ethnologischen und ägyptologischen Diskurse auf sein dichterisches Werk hatten.

Aspekte königlicher Landstiftungen an Tempel im ägyptischen Neuen Reich

Joachim Friedrich Quack (Universität Heidelberg, DE)

In Ägypten ist es durch alle Epochen hindurch immer wieder belegt, daß Könige Landbesitz an Tempel stiften, die daraus ihren tagtäglichen Betrieb wenigstens zum Teil bestreiten. Das Neue Reich hat dabei insofern eine besondere Stellung, als es infolge erfolgreicher Expansionskriege über die Grenzen Ägyptens hinaus Gebiete im Süden direkt kolonialisierte, im Norden in Gestalt von Vasallenstaaten kontrollierte. Dies brachte einen vorher nicht dagewesenen Wohlstand mit sich.

Einerseits werden solche Stiftungen dem Anspruch nach für die Ewigkeit gemacht, andererseits zeigt die historische Beobachtung, daß sie oftmals auch zu Ende gehen können. Bislang ist wenig klar, unter welchen Bedingungen dies stattfindet. Gerade bei denjenigen Tempeln, die zu Lebzeiten eines Herrschers eingerichtet wurden und als "Totentempel" deren kultischer Versorgung galten, kann sich der Verdacht erheben, daß deren Besitz für die Nachfolger im Zweifelsfall auch als Dispositionsmasse angesehen wurde. Hier ist ein Blick auf die Sicherungsmaßnahmen zu richten, mit denen Eingriffe späterer Personen verhindert werden sollen. Ein öfter auftauchender Punkt sind dabei Drohformeln und Flüche, in denen der Zorn der Götter gegen die Missetäter und ihre ganze Familie heraufbeschworen wird.

<p>Eine zentrale Frage ist ferner, inwieweit zu weitreichende Übereignung von Land an Tempel die Gestaltungsmöglichkeiten des Staates beeinträchtigt haben - diese Vermutung ist unabhängig von Ägypten auch für andere traditionelle Staaten gestellt worden. Andererseits kann man auch überlegen, ob Landstiftungen an Tempel den Versuch einer sozialen Durchorganisation darstellen, bei dem die Tempel anders als bei direkten Subsidien ein gesteigertes Interesse hatten, den Ertrag zu maximieren.

Die Stiftungen der Maghrebener in Jerusalem

Roman Schärer (Universität Heidelberg, DE)

Ausgehend von einer Forscherinitiative der Universität Heidelberg (Panel Quack), die sich mit Fragen der menschlichen Wohltätigkeit, v.a. des Stiftens, diachron und kulturübergreifend befasst, soll dieses Unterprojekt neue Aspekte des islamrechtlichen Stiftungswesens untersuchen. Als fundamentaler Bestandteil des islamischen Kulturraums waren Stiftungen (waqf, Pl. awqāf) zwar schon sehr oft Gegenstand von Untersuchungen, bisher fehlen jedoch Betrachtungen zu Langlebigkeit und gemeinschaftsbildendem Charakter solcher Stiftungen.

Besonders lohnenswert erscheint dabei die Untersuchung der Gemeinschaft der Maghrebener mit ihren Stiftungen und ihrem Viertel im osmanischen Jerusalem (Ḥārat al-Mağāriba). Es lag im Zentrum Jerusalems in der Nähe der Klagemauer und wurde durch ein Konglomerat von Stiftungen, den Awqāf al-Mağāriba, gebildet, das von 1187 bis 1967 bestand. Die außerordentliche Langlebigkeit dieser Stiftungen, sowie die untypische Tatsache, dass die Gemeinschaft der Maghrebener spezifisch als Benefizienten der Stiftungen genannt sind und gleichzeitig auch Stifter waren, ermöglichen es, innerhalb der Waqf-Forschung unbeantworteten Fragen bezüglich Langlebigkeit und Veränderungen nachzugehen.

Im Zentrum steht dabei die Frage, ob diese awqāf die Gemeinschaft der Maghrebener konstituierten oder umgekehrt. Verbunden sind damit Fragen der Inklusion/Exklusion sowie von bonding/bridging von Sozialkapital. Ebenso wird untersucht, wie islamrechtliche Stiftungen als Transformator von wirtschaftlichem, sozialem, kulturellem und vielleicht religiösem Kapital dienen, indem auch die interne Struktur und Dynamik der Gemeinschaft und des Stiftungskonglomerats sowie die Praktiken der Vermittlung und der Ressourcenverteilung betrachtet werden.

Die Studie wird sich auf Fälle von Konflikten und Krisen konzentrieren, um Veränderungen nachzuzeichnen und sie mit möglichen langfristigen Veränderungen und deren Auswirkungen in Verbindung zu bringen. Aufgrund ihrer Langlebigkeit können Möglichkeiten der Anpassung und Neuerfindung betrachtet werden.

Die Rechtspraxis der Darlehensgeschäfte nach koptischen Quellen aus Schmun

Philipp Scharfenberger (Freie Universität Berlin, DE)

Im Rahmen meiner Dissertation untersuche ich Darlehensgeschäfte nach koptischen Quellen aus der Stadt Schmun (griech. Hermopolis / arab. el-Aschmunein) und dem sie umgebenden Gebiet. Die Dissertation fußt auf koptischen Papyri, die größtenteils vom 6. bis in das 8. Jh. n. Chr. datieren. Anhand eines Korpus aus bereits identifizierten, aus dieser Region stammenden, koptischen Schuldurkunden wird in dem Vortrag ein erster Überblick über die in den Papyri bezeugte Rechtspraxis präsentiert. Fragen, die in dem Vortrag behandelt werden, sind: Wie viele koptische Papyri konnten bisher dem Korpus der Darlehensgeschäfte aus Schmun zugeordnet werden? In welcher Relation stehen diese Belege zu denen anderer Regionen Ägyptens? Welcher Qualität (Geld, Naturalien) und Quantität waren die Gegenstände der Darlehensgeschäfte? Von wem (Gläubiger) wurde an wen (Schuldner) verliehen? Treten andere Agenten auf und wenn ja, in welcher Funktion? Welche Modalitäten sind durch die Urkunden für die Darlehensgeschäfte bezeugt? Lassen die Papyri Schlüsse bezüglich möglicher Absicherungsmechanismen der Geschäfte zu?

„Was das Gestern betrifft, so gilt, dass Osiris es ist.“ Neue Gedanken zu alten Fragen über die Mumiengestalt und Osiris im Mittleren Reich

Uta Siffert (University of Vienna, AT)

Osiris war eine der bekanntesten und beständigsten ägyptischen Gottheiten, weil er für das postmortale Schicksal der Menschen von entscheidender Bedeutung war. Dank seiner Verehrung über eine ungefähr dreitausendjährige Zeitspanne vom Alten Reich bis zur Griechisch-Römischen Zeit ist er heute eine der bestdokumentierten Gottheiten Ägyptens. Dennoch gibt es in den ägyptischen Quellen keine homogenen Daten oder eine umfassende Darstellung der Beziehung zwischen Osiris und dem Verstorbenen. Dies ist keineswegs unerwartet, da sich aufgrund eines kontinuierlichen Bedeutungszuwachses und der sich entfaltenden Rolle des Osiris als Gottheit auch das Verhältnis zum Verstorbenen stetig veränderte und weiterentwickelte.

Gleichwohl liest man in der Forschungsliteratur häufig, dass der Totengott Osiris grundsätzlich eine Mumiengestalt habe und dass die Präparation des toten Körpers zu einer Mumie eine Referenz auf ihn sei. Auch die für Verstorbene verwendete Bezeichnung „Osiris NN“ sei ein Ausdruck der angestrebten Identität mit ebendieser Gottheit im Leben nach dem Tod. Die verfügbaren Quellen bis zum Ende des Mittleren Reiches (11.–13. Dynastie, ca. 2030–1640 v. Chr.) spiegeln allerdings ein völlig anderes Bild wider. Vielmehr handelt es sich bei solch pauschalen Aussagen um eine Akkumulation und Vermengung sämtlicher Informationen zu Osiris aus allen – hauptsächlich jüngeren – Epochen.

Im Fokus der Diskussion sollen somit aufeinander aufbauend erstens der Zusammenhang der Mumiengestalt und Osiris, zweitens die Beziehung zwischen dem Verstorbenen und Osiris sowie drittens die Bedeutung der Mumiengestalt für den Verstorbenen bis zum Mittleren Reich stehen.

Die unkatalogisierten koptischen Fragmente der Papyrus- und Ostrakasammlung der Universitätsbibliothek Leipzig

Vincent Walter (Universitätsbibliothek Leipzig, DE)

Im Rahmen des DFG-Projekts "Die Erschließung und Digitalisierung koptischer Papyri (sog. K-Tafeln) im Bestand der Papyrus- und Ostrakasammlung der Universitätsbibliothek Leipzig" wird derzeit ein Konvolut von ca. 750 literarischen koptischen Fragmenten – hauptsächlich auf Papyrus, aber auch auf Pergament und Papier – erstmalig katalogisiert und für die Wissenschaft erschlossen.

Die Fragmente, die Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts von Georg Steindorff angekauft wurden, sind größtenteils im fayyumischen Dialekt des Koptischen geschrieben, ein kleinerer Teil auch im sahidischen Dialekt mit einigen für die mittelägyptische Region typischen sprachlichen Eigenheiten. Vieles deutet darauf hin, dass alle Fragmente aus der gleichen Quelle stammen, wahrscheinlich handelt es sich um die Überreste einer fayyumischen Klosterbibliothek. Der Vortrag wird einen Überblick über das Material bieten und es im Kontext der koptischen Literaturproduktion im spätantiken und frühislamischen Fayyum einordnen.

Egyptian hieroglyphs and Egyptological transliteration in Unicode: current state and future perspectives

Daniel Werning (BBAW, DE)

The lecturer is part of a group of scholars from Egyptology, Digital Humanities, Microsoft, and the Unicode project that further develops the set of Egyptian Hieroglyphs in Unicode as well as the encoding of its non-linear arrangement (e.g., overlay, top insertion, rotation) and necessary philological markup (e.g., brackets, destruction). The lecture presents the recent achievements, the current state, and future perspectives and questions of encoding of Egyptian hieroglyphs as well as Egyptological transliteration in Unicode.

In an optional hands-on workshop, interested scholars can learn about the installation of respective Unicode fonts and editing software (notably keyboards) as well as workflows in text editing software and hieroglyphic typesetting software.

„Ausgeprägter wissenschaftlicher Geist“ Die rassenanthropologische Lektüre altägyptischer Bildwerke im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Felix Wiedemann (Freie Universität Berlin, DE)

Die rassenanthropologische Auswertung antiker Bildwerke stellte seit dem späten 18. Jahrhundert eine verbreitete Praxis in den europäischen Natur- und Geisteswissenschaften dar, an der sich nahezu alle sogenannten Gründerfiguren der Ägyptologie beteiligten. Dass den ägyptischen Bildwerken in diesem Kontext eine herausgehobene Bedeutung zukam, resultierte aus den dominierenden bildästhetischen Prämissen und kunsthistorischen Narrativen im Zeitalter des Klassizismus: Während Bildwerke aus der griechischen Antike als idealisierende – und daher ungenaue – Repräsentationen galten, unterlegte man den ägyptischen und altorientalischen Bildwerken mimetisch-typologische Gestaltungsprinzipien, die sie als realistische bzw. formalistische Darstellungen lesbar machten, an denen sich das reale physische Erscheinungsbild vergangener Menschen direkt ablesen ließe. Besonders interessiert zeigten sich die europäischen Wissenschaftler an den sogenannten Fremdvölkerdarstellungen der ägyptischen Tempelreliefs des Neuen Reiches, glaubte man doch, hier das physische Erscheinungsbild des gesamten Vorderen Orients und des östlichen Mittelmeerraums im zweiten vorchristlichen Jahrtausend repräsentiert zu finden.

Eine wesentliche Voraussetzung der anthropologischen Lektüre stellte die durch die Entwicklung der modernen Reproduktions- und Drucktechniken ermöglichte schnelle Zirkulation von Abbildungen der originären Bildwerke dar. Die unterschiedlichen Visualisierungsverfahren – Zeichnung, Fotografie, Abklatsch, Abguss, etc. – reflektierten dabei nicht einfach einen technologischen Fortschritt, sondern korrespondierten mit unterschiedlichen epistemischen und bildästhetischen Prämissen, die die Interpretation der Bildwerke in erheblichem Maße beeinflussten.

Anhand ausgewählte Beispiele diskutiert der Vortrag die Praxis und den Wandel der rassenanthropologischen Lektüre ägyptischer Bildwerke im 19. und frühen 20. Jahrhundert vor dem Hintergrund ihrer bildästhetischen, kunsthistorischen, mediengeschichtlichen Kontexte.

Stiftungsstaat Nepal?

Astrid Zotter (Heidelberger Akademie der Wissenschaften, DE), Simon Cubelic (Heidelberger Akademie der Wissenschaften, DE)

Stiftungen, die sogenannten guṭhis, die spätestens seit dem 6. Jahrhundert inschriftlich belegt sind, bilden in Nepal die wohl wichtigsten Körperschaften für Vergesellschaftung und Kollektivbesitz. Könige und Privatpersonen gründeten guṭhis oder beteiligten sich in Form von Zustiftungen an solchen. Guṭhis stellen den Betrieb religiöser Institutionen (Tempel, Klöster) oder die regelmäßige Durchführung von Festen und anderer Rituale sicher. Aber auch die Errichtung und der Erhalt öffentlicher Infrastruktur (Brücken, Brunnen) oder von Institutionen der Daseinsvorsorge (Armenspeisung, Krankenhäuser), sowie Zusammenschlüsse von Ritualspezialisten oder Berufsgruppen sind traditionell als guṭhis organisiert. Dieser Beitrag gibt anhand von einschlägigen Textquellen einen Überblick über Theorie und Praxis des nepalischen Stiftungswesens unter besonderer Berücksichtigung des Stiftungsrechts.